

— lange Oberschenkel, keck frisiert, nackt bestrumpft, tip-top von top bis toe-tip.

So ausgerüstet fängt sie an, setzt sie die Füße auf das kitzlige Pflaster des Broadway, wagt sie den Kampf mit den Drachen, den Theaterbonzen.

Der Bonze nimmt sie in's Auge: all right, lassen Sie mich sehen, was Sie können. Schlagen Sie Rad, stehen Sie Kopf, vorne herüber, hinten herüber, Doppelpurzelbaum rundherum, rechtes Bein: Kick! linkes Bein: Kick! Spagat, Sprung, Schwung! Und nun auf Spitzen: 55 Touren rechts, 55 Touren links herum. Können Sie steppen? Auf den Spitzen tappen? Gut, kommen Sie morgen zur Probe. Kehrt! Raus.

Nun ist sie Chorusgirl im 6000-Plätze-Broadwaytheater. Fünf Vorstellungen am Tag, manchmal sechs; die Theater spielen von 12 bis 12, 12 bis 15 Stunden pro Tag steht nun das Tanzgirl auf dem Sprung: manchmal muß sie um 7 Uhr morgens aufstehen — es wird fotografiert, manchmal um 8: heute ist Kostümprobe; oder um 8½ Bühnenprobe, zwischen den Vorstellungen Proben, Proben, Neueinstudierungen, Uebungen . . . kaum, daß sie einen Augenblick Zeit hat, an die frische Luft zu gehen oder in dem Drugstore das Mittags-Sandwich herunterzuschlingen. Nein, der Dollar liegt in Amerika nicht auf der Straße, er wird erschwitzt. Bilder, die man Europa vorführt, führen irre. Tanzgirls mit tollem Bubikopf, spreizbeinig zu Pferde, die in Parkanlagen nach Märchenprinzen jagen, um sie nach Möglichkeit einzuseifen? Dazu hat eine New-Yorker Tänzerin gar keine Zeit. Sie ist gottfroh, wenn sie am Abend, nachdem sie ihr Schauerbad genommen und den ganzen Körper mit Oel eingeschmiert hat, um die durch Puder und Schminke überreizte Haut zu beruhigen, totmüde ins Bett sinken kann. Den Wecker gestellt auf 7.

Wieviel runde fette Dollar bekommt nun solch ein rund herum tadelloses New-Yorker Tanzgirl? Ich will es Ihnen ganz leise ins Ohr sagen, denn ich

schäme mich eigentlich ein bißchen für das reiche Amerika: etwa 25 bis 50 Dollar die Woche, je nachdem, worauf sie den Mut hat zu bestehen. Capitol, Roxy, die Riesentheater auf dem Broadway, zahlen im allgemeinen 40 oder 50. Sie liefern die Kostüme. Immerhin, dies ist doppelt soviel als das, was ein Büro- oder Ladenfräulein verdient . . . das allerdings Sonnabend nachmittag und Sonntag frei ist . . . für ein Tanzgirl gibt es keinen Feiertag. Und doch wollen sie alle, alle Tanzgirls sein. Es ist so lustig. Aber nur in New York. Nur nicht in die Provinz, um Gotteswillen.

Da liefen mir neulich auf dem Broadway ein paar strohgelb-gewasserstoffte Münchener Tänzerinnen über den Lebensweg. Uebergeschnappt vor Freude: wir haben soeben mit „Paramount“ einen dreimonatlichen Kontrakt unterschrieben — Tournee durch ganz Amerika, bis Texas herunter und wieder zurück! Hurrah!

Kürzlich traf ich sie wieder. „Uihjeh“ . . . sagte die eine. „Nix is“, sagte die andere.

Sie bekamen 50 Dollar die Woche, Eisenbahnfahrten und Kostüme frei. Damit kann man grade auskommen, vielleicht 5 Dollar ersparen, vielleicht 8. Und die muß man eisern verriegeln, wer weiß, wann man wieder einen Kontrakt bekommt. Also: immer 8 oder 12 Mädels stellt Paramount zu einer Truppe zusammen, studiert ihnen eine Reihe Tänze ein und schickt sie mit einem Aufpaßwauwau auf Tournee. Sie tanzen nun monatelang in den Paramount Theatern täglich vier- bis fünfmal dieselben Tänze in denselben Kostümen. Ort für Ort dieselbe Art Theater, dieselbe Art Hotel, dieselbe Art Menschen, dieselbe Art Stadt. Dieselben Wolkenkratzer, umgeben von Gerümpelstraßen. In jedem Restaurant dasselbe Essen, überall gleich eingewickelte, überall gleich belegte Standard-Sandwichs, in jedem Geschäft genau die gleichen Waren wie in jeder anderen Stadt, mit genau demselben Einwickelpapier . . .